

So breitete sich zu einer Zeit, da eigentliche Apotheken in Deutschland noch selten waren, das privilegierte und nichtprivilegierte Arznei-Laborantenwesen aus. Wenn eine Urkunde von 1279 in Freiberg bereits einen Apotheker nennt, so war derselbe wohl mehr der Besitzer eines Kramladens als einer Apotheke im heutigen Sinne (Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins, 28. H.); er verkaufte jedenfalls neben Gewürzen und „gebranntem Wein“ oder „Lebenswasser“ auch allerlei Lekkereien; Wurzeln und Kräuter zum Arzneigebrauche traten dagegen wesentlich zurück. Als eine der ältesten Apotheken Deutschlands wurde 1409 in Leipzig die Löwenapotheke errichtet; 1493 erhielt auch Halle eine solche, und im Jahre 1581 gründete die Kurfürstin Anna die Hofapotheke in Dresden.

Durch den Stadtarzt Georg Sturz erhielt im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhundert Joachimsthal eine Apotheke und in Chemnitz wird erst 1540 ein Apotheker Georg Ziegler genannt. Die meisten Städte aber mussten der Apotheken noch lange entbehren. Daher konnte der |Amtsphysikus Dr. Joh. Friedrich Zeune 1822 in einer Eingabe an das Kreisamt Schwarzenberg als Grund für die Thatsache, dass so häufig Arzneimittel nach gewissen erpropten Vorschriften alter Ärzte ohne weiteres anfertigt und verkauft würden, neben dem Wahn und Aberglauben, der alles bessere Wissen unterdrücke und von Wunder- und Universalmitteln träume, besonders den früheren Mangel an tüchtigen Ärzten und wissenschaftlich gebildeten Apothekern hervorheben. Er wies ferner darauf hin, dass gerade in Gebirgsgegenden, wie in Thüringen und im schlesischen Riesengebirge und ebenso im Erzgebirge die Beobachtung, nach welcher viele offizinelle Pflanzen vorzüglich in gebirgigen Gegenden zu wachsen und solche Kräuter beim Gebrauche von kräftigeren Wirkungen als die im Niederlande gewachsenen zu sein pflegen, die Einwohner zum Einsammeln und Zubereiten von dergleichen Heilpflanzen veranlassen musste, und dass man sehr bald, als man damit glückliche Erfolge und ganz besonders einen Geldgewinn erzielte, zur Verfertigung zusammengesetzter Medikamente überging. Eine in dieser Beziehung vielleicht noch grössere Berühmtheit als unser Erzgebirge erlangte der Thüringerwald. Hier befanden sich die Hauptsitze des Laborantenwesens, das sich wie bei uns aus dem Sammeln und Zubereiten von Kräutern zu verschiedenen Theen nach und nach entwickelt hatte. Die von dort stammenden „Olitätenhändler“ und „Balsamträger“ wanderten von Dorf zu Dorf und Stadt zu Stadt, und da sie ihre Pässe meist von dem zwischen Schwarzburg und Ilmenau gelegenen Amte Königsee ausgestellt erhalten hatten, waren sie überall unter dem Namen der „Königseer“ bekannt.

Die Anfertigung von Arzneien musste einen gewissen Reiz haben; daher begegnete man auch ausserhalb Deutschlands an verschiedenen Orten einzelnen Persönlichkeiten, die sich damit befassten und daraus Nutzen zogen. Dr. Ferdinand Cohn führt in einer Darstellung „Jean Jacques Rousseau als Botaniker“ (Deutsche Rundschau 1885—86, No. 17) ein solches Beispiel in einer Frau von Warens in Chamberg (Savoyen) an und erwähnt dabei, dass sich nicht bloss in Familien geheime Rezepte zur Bereitung eines besonders heilsamen Kräuterthees vererbten, sondern dass auch viele Klöster im Besitze von Geheimmitteln waren,